

Tanja Maier: Gender und Fernsehen. Perspektiven einer kritischen Medienwissenschaft

Bielefeld: transcript 2007, 278 S., ISBN 3-89942-689-4, € 27,80

Mit *Gender und Fernsehen* liegt eine Studie vor, die den ‚State of the Art‘ der genderorientierten TV-Forschung zum Thema hat. In diesem Sinne ist sie eine Meta-Studie, die aktuelle Arbeiten, aber auch Klassiker der TV-Forschung einer eingehenden Prüfung unterzieht, was den Umgang mit expliziter Genderdarstellung sowie mit impliziten Genderaussagen im Sinne eines performativen ‚Doing Gender‘ betrifft. Maier setzt es sich eingangs zur Aufgabe, die in der Fernsehforschung bestehende Dichotomie von Produktanalysen und Rezeptionsanalysen aufzuzeigen, denn „erstere betont die bestimmende ideologische Wirkungsmacht des Fernsehens, während die zweite auf der Eigenaktivität der Rezipierenden insistiert. Die Herangehensweisen laufen Gefahr, auf diese Weise Ausschlüsse zu produzieren, welche wiederum Auswirkungen auf das jeweilige Wissen über das Fernsehen und sein Publikum haben.“ (S.10)

Exemplarisch zeigt Maier dies anhand der umfassenden Forschung zur *Lindenstraße* (1985 -), die gerade aufgrund ihres etablierten, ja fast gesättigten Charakters als Forschungsgegenstand der Medienwissenschaft ein gut gewähltes Beispiel abgibt; vor allem auch für die sehr persönlich formulierte und motivierte spezifischere Fragestellung nach den medial konstituierten „Beharrungskräften der rigiden, normativen Zweigeschlechtlichkeit und dem Fortbestehen der heterosexuellen Hegemonie.“ (S.15)

Zunächst findet über weite Strecken eine Auseinandersetzung mit den Cultural Studies statt, die ausführlich in ihren Entstehungszusammenhängen und später auch in ihren fernsehrelevanten Kerntexten (Hall, Fiske, Eco u.a.) referiert werden. Ebenso ausführlich wird das DFG-Projekt *Über Fernsehen sprechen* der Universitäten Chemnitz, Trier und Gießen in Detailergebnissen dargestellt. Weitere Schwerpunkte nehmen die Sichtung und Kategorisierung der vorliegenden Forschungsliteratur zur *Lindenstraße* sowie eine Vielzahl von Einzelthemen ein, die in der Untersuchungsperspektive ‚Gender und Fernsehen‘ als relevant in

den Blick kommen; so etwa die Thesen zur Fernsichtästhetik von Ellis, zu den kulturellen Bildrepertoires von Silverman, die Untersuchung zu Mediengewalt von Röser und die verschiedenen Ansätze zu Identifikationsprozessen und Identitäts- bzw. Geschlechterrollenbildung durch und beim Fernsehen. Dabei findet eine teilweise weitschweifige und unsystematische, aber in vielen Punkten erfrischend kritische Auseinandersetzung mit den referierten Thesen in Bezug auf die Art ihrer Berücksichtigung von Genderdarstellungen und -bildungen statt. Besonders die Kritik an der essentialistischen Analogiebildung von Gender und Genre (vgl. S.186), die auf einer naturalisierten Zweigeschlechtlichkeit beruht, leuchtet auf erschreckende Weise ein und eine Auseinandersetzung damit wird hoffentlich in Folgestudien weitergeführt. Hier plädiert die Autorin für ein grundsätzliches Aufbrechen der Bipolarität von Geschlechterkategorien und für ein Grundaxiom von Geschlecht als variable Größe.

Die vorgestellten Thesen werden punktuell anhand der *Lindenstraße* überprüft. Diese Analysen gehen in der Fülle der Theoriediskussionen jedoch fast unter und müssen hinter diesen leider zurückstecken; vielleicht aufgrund der Beweislast der Wissenschaftlichkeit, die erbringen muss, wer sich mit Produkten der Fernsehunterhaltung beschäftigt. Die Passagen der ausführlicheren Anwendung, in der die Autorin über die Kritik hinaus zu eigenen Ergebnissen kommt, sind jedoch hochinteressant (auch wenn wichtige Thesen durch die Einleitung „Ich denke“ [S.147 und S.149] an einigen Stellen abgeschwächt wirken): Die Darstellungskonvention von Homosexualität in der *Lindenstraße* zeigt z. B. eine enge Verbindung von lesbischen Frauen und Mode, die diese zu besonders ästhetischen Figuren stereotypisiert (S.169). Die Analyse einer Szene, in der ein lesbisches Paar zwar im privatesten Bereich, aber deutlich für den konventionellen, „männlich“ konnotierten, fast pornografischen Blick gezeigt wird, entkräftet das positive Vorurteil der sozialkritischen, politisch korrekten und auch innovativen Serie (S.171). Der ambitionierte Anspruch der Arbeit ist eine umfassende Kritik und das Eingehen auf sämtliche Themenfelder im Bereich Gender und Fernsehen sowie darüber hinaus das Formulieren neuer Forschungsansätze wie z.B. die Einbeziehung des persönlichen Standpunkts der Forschenden. Diese Kämpfe an sehr vielen Fronten wären an einigen wichtigen Stellen wie Einleitung, Resümee oder auch bei den Kapitelüberschriften, die wenig zur Orientierung beitragen, durch eine vielleicht altmodische, aber rezeptionsfreundliche Systematik nachvollziehbarer geworden.

Die Studie zeigt insgesamt einen wissenschaftlich ernst zu nehmenden Leidensdruck an der Ignoranz von scheinbar kritischen Ansätzen gerade der Cultural Studies gegenüber der medialen Konstruktion von Geschlechterbildern. Engagiert und fundiert gibt der Band viele für die weitere Forschung zu Gender und Fernsehen relevante Anregungen und zeigt selbst vor allem die Leistung des klugen Hinterfragens und im besten Sinne des Re- und Dekonstruierens von als etabliert geltenden Ansätzen und Ergebnissen, die in vielen Fällen als äußerst revisionsbedürftig offensichtlich werden.